

3 »Gender-Puzzled« – eine kritische Auseinandersetzung mit Geschlecht, sexueller Orientierung und Identität

Die Diskussion um Intergeschlechtlichkeit beginnt und entlädt sich an unterschiedlichen Auffassungen der Begriffe in Bezug auf Sex, Gender, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Identität oder Geschlechtsidentität. Die Verwendung dieser Begriffe neben Intergeschlechtlichkeit ist zum einen bereits konfliktreich, was die Sprache angeht, da es unterschiedliche Wertungen gibt, je nachdem, ob es sich um Deutsch, Englisch oder Französisch handelt. Zum anderen gibt es innerhalb von Inter*Aktivismus den inhaltlichen Konflikt, inwieweit die genannten Begriffe im Rahmen von Inter* eine Rolle spielen, wie sie interpretiert werden, um die Frage zu klären, ob und wann gegebenenfalls operative Eingriffe erfolgen dürfen und wo sich der einzelne Inter*Mensch an dieser Stelle selbst verortet.

Zur Veranschaulichung dieses Konfliktes sollen diese Begriffe in diesem Kapitel unter besonderer Berücksichtigung der für den Vergleich der beiden Länder relevanten sprachlichen Differenzen anhand der verwendeten dreisprachigen Literatur erörtert werden.

3.1 Geschlecht und Identität

Die Definition von Geschlecht und Identität beinhaltet unterschiedliche Ansätze. Beispiele sollen im Folgenden dargestellt werden.

3.1.1 Konstruktionen von Geschlecht

Schweizer¹ stellt die Komplexität, die Geschlecht mit sich bringt, in Dimensionen dar. Sie bezieht sich dabei auf die biologische, soziologische und psychologische Dimension. In dieser Arbeit werden statt des Begriffes Dimension die Termini Konstruktion

1 Schweizer (2012: S. 21).

bzw. Zugang gewählt, umso besser die unterschiedlichen Ansätze der Konfliktebenen und Akteur_innen im Zusammenhang mit Intergeschlechtlichkeit sichtbar zu machen. Im Folgenden wird nach sprachlichen, rechtspolitischen, naturwissenschaftlichen und queeren Konstruktionen bzw. Zugängen unterschieden.

Sprachliche Konstruktion

Der englische Begriff »gender« bedeutet übersetzt Geschlecht.² Hierunter wird das soziale Geschlecht als gesellschaftlich konstruierter sozialer Sachverhalt verstanden, gekennzeichnet durch bestimmte Rollenbilder (gender role, Geschlechtsrolle) und damit verbundene Verhaltensweisen (gender expression).³

Daneben gibt es die Bezeichnung kulturelles Geschlecht, das zeitlich sowie räumlich- und soziogeographisch variieren kann, aber im jeweiligen Kulturkreis als »naive kulturelle Selbstverständlichkeit« wahrgenommen wird.⁴ Nach dieser Auffassung von Geschlecht lernen bereits kleine Kinder, wie sie sich als »Mädchen« oder »Junge« verhalten sollen (doing gender⁵). Das Zweigeschlechtermodell »Mann«/»Frau« wird dabei immer noch weltweit den jeweiligen Rollenbildern und Verhaltensweisen zugrunde gelegt.⁶

Der deutsche Begriff Geschlecht geht über das englische »gender« insoweit hinaus, als hier »Abstammung (Genus), Biologie (Hormone, Geschlechtsorgane, Gene) und Geschlechtsidentität (soziale Dimensionen)« miteinbezogen sind.⁷

Im Französischen findet sich in der analysierten Literatur der Begriff »genre« als direkte Übersetzung des englischen »gender« und geht inhaltlich mit der sozialen Konstruktion von Geschlecht in der englischen Interpretation einher.⁸ Eine inhaltliche Erweiterung des Begriffes im Sinne des deutschen Terminus Geschlecht lässt sich indes nach Ansicht der Verfasserin nicht ausmachen.

Rechtspolitische Konstruktion

Im Folgenden soll nachgezeichnet werden, wie sich zögerlich ein verbindliches Verständnis von Geschlecht den Weg in völkerrechtliche Dokumente gebahnt hat.

Auf internationaler Ebene tauchte während der 19. Versammlung der Frauenrechtskommission, die zur Vorbereitung der 4. Weltfrauenrechtskonferenz 1995 in China diente, die Frage auf, wie der Begriff »gender« zu verstehen sei. Zur Klärung dieser Frage wurde eine Gruppe gegründet, die ihr Ergebnis direkt zur Konferenz nach Beijing

2 <http://de.langenscheidt.com/englisch-deutsch/gender> (Stand: 15.09.2016).

3 Dietze u.a. (2007: S. 16); Jackson (2006: S. 106); Küppers, (2012: S. 4); Löffler (2011: S. 149); Money (1994b); Schweizer/Brunner/Handford/Richter-Appelt (2013: S. 1); Wilchins (2006).

4 Schweizer mit Verweis auf Schmidt (2012: S. 22f); ähnlich auch Senf/Strauß (2009 c: S. 4).

5 Baltes-Löhr (2015: S. 27).

6 Schweizer (2012: S. 23f) erklärt diese Annahme des Zweigeschlechtermodells mit dem sog. »folk model« nach Kessler und McKenna (1978) für den euroamerikanischen Kulturkreis und mit dem »Common-Sense-Modell« nach Lang (2006).

7 Dietze u.a. (2007: S. 16); Schweizer (2012: S. 19ff); Schweizer/Brunner/Handford/Richter-Appelt (2013: S. 1).

8 Brotman/Lévy (2008); Chamberland/Frank/Ristock (2008).

melden sollte.⁹ Die Antwort findet sich im Report der 4. Weltfrauenrechtskonferenz in dessen Annex IV »Statement by the president of the conference on the commonly understood meaning of the term ›gender‹«. Der Term »gender« sei nicht anders zu verstehen, als er bisher gewöhnlicherweise während anderer Foren und Konferenzen der Vereinten Nationen verwendet worden sei. Es gäbe keine Anhaltspunkte für eine neue Bedeutung oder Konnotation dieses Begriffes. Es wurde bestätigt, dass das Wort »gender« wie bisher in der üblichen Weise interpretiert und verstanden werden sollte (»was intended to be interpreted and understood as it was in ordinary, generally accepted usage«).¹⁰

Der bislang allgemein-übliche Gebrauch des Begriffes »gender« geht hiernach auf das Institut für Entwicklungsstudien der Universität von Brighton zurück, das ihn Mitte der 1970er Jahre erstmals benutzt hatte, um auf soziale Unterschiede aufmerksam zu machen.

Es ging weniger darum, Männer von Frauen unterscheiden zu können, sondern darum, ein analytisches Werkzeug zu finden, um die Kategorie »Frauen« aufzuschlüsseln. Im Fokus standen unterschiedliche Entwicklungseinflüsse bei unterschiedlichen Gruppen von Frauen und danach erst die Unterschiede zwischen Frauen und Männern.¹¹ Die Gruppe der »Frauen« sollte nicht als homogen wahrgenommen werden, da die Belange von beispielsweise nicht-weißen Frauen oder lesbischen Frauen andere waren, als die von weißen Frauen.

Fünf Jahre nach der Weltfrauenkonferenz von Beijing verwendete UNDP im Jahr 2000 im »Learning and Information Pack – Gender Mainstreaming« folgende umfassende Definition:

»Gender therefore refers to the socially given attributes, roles, activities, responsibilities and needs connected to being men (masculine) and women (feminine) in a given society at a given time, and as a member of a specific community within that society. Women and men's gender identity determines how they are perceived and how they are expected to think and act as men and women. Even more, gender is one of the principal intersecting variables (along with race and caste or class) deployed in the distribution of privilege, prestige, power and a range of social and economic resources.«¹²

Nach dieser Definition handelt es sich bei »gender« um erlerntes Verhalten, das einem ständigen und immer schnelleren Wandel unterliegt. »Gender« wird neben Rasse und Kaste/Klasse als eine der Hauptvariablen von Intersektionalität aufgefasst, entlang derer Privilegien, Prestige, Macht sowie soziale und ökonomische Ressourcen verteilt werden.¹³

9 UN A/CONF.177/20/Add.1, Annex IV.

10 UN A/CONF.177/20/Add.1, Annex IV.

11 GIDP/UNDP (2000: S. 67).

12 GIDP/UNDP (2000: S. 67).

13 GIDP/UNDP (2000: S. 67).

Auf der Homepage von UN Women¹⁴, die 2010 gegründet wurden, findet sich eine ähnliche Definition:

»Gender: refers to the social attributes and opportunities associated with being male and female and the relationships between women and men and girls and boys, as well as the relations between women and those between men. These attributes, opportunities and relationships are socially constructed and are learned through socialization processes. They are context/time-specific and changeable. Gender determines what is expected, allowed and valued in a woman or a man in a given context. In most societies there are differences and inequalities between women and men in responsibilities assigned, activities undertaken, access to and control over resources, as well as decision-making opportunities. Gender is part of the broader socio-cultural context. Other important criteria for socio-cultural analysis include class, race, poverty level, ethnic group and age.«¹⁵

Interessanterweise findet sich in keiner internationalen Konvention bislang eine rechtlich verbindliche Definition von »gender«, weder in der Frauenrechtskonvention noch in der Kinderrechtskonvention. Vielmehr wird seit der Klarstellung im Rahmen der 4. Weltfrauenkonferenz stillschweigend stets die Bedeutung dieses Begriffes vorausgesetzt, wie sie von der Brighton Universität Mitte der 1970er Jahre vorgegeben wurde.¹⁶

Als regionaler Exkurs soll erwähnt werden, dass schon der frühere Menschenrechtskommissar des Europarates¹⁷ Hammarberg 2009 in seinem »issue paper« »gender« wie folgt beschrieben hat: »Gender also includes the social aspect of the difference between genders in addition to the biological element«.¹⁸

In der Istanbul Konvention¹⁹, die der Europarat 2011 verabschiedet hat und die 2014 in Kraft²⁰ getreten ist, findet sich nun in einem regionalen Völkerrechtsdokument in Artikel 3 eine Definition von »gender«:

»Gender« shall mean the socially constructed roles, behaviours, activities and attributes that a given society considers appropriate for women and men.«

14 UN Women wurde im Juli 2010 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen ins Leben gerufen als United Nations Entity for Gender Equality and the Empowerment of Women, <https://www.unwomen.org/en/about-us/about-un-women#sthash.L9AjUXQr.dpuf> (Stand: 13.02.2017).

15 <https://www.un.org/womenwatch/osagi/conceptsanddefinitions.htm> (Stand: 13.02.2017).

16 UN A/CONF.177/20/Add.1, Annex IV.

17 Der Europarat wurde 1949 in Straßburg von zehn demokratischen, westeuropäischen Ländern mit dem Ziel gegründet, sich in Europa für Demokratie und den Schutz der Menschenrechte einzusetzen. Der Europarat ist nicht mit der Europäischen Union oder dem Europäischen Rat zu verwechseln. Er genießt den Status einer internationalen Organisation, ähnlich der Vereinten Nationen und zählt inzwischen 47 Mitgliedstaaten, darunter auch die Türkei. <https://www.coe.int/en/web/about-us/do-not-get-confused> (Stand: 13.02.2017); Greer (2014: S. 417ff).

18 Hammarberg (2009: S. 3).

19 Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt vom 11. Mai 2011, Sammlung der Europaratsverträge – Nr. 210.

20 Deutschland ist zwar Signatarstaat, hat die Konvention aber bislang nicht ratifiziert, sodass sie damit in Deutschland auch keine Gültigkeit hat. https://www.coe.int/en/web/conventions/full-list/-/conventions/treaty/210/signatures?p_auth=OpNJHF22 (Stand: 15.02.2017).

In der deutschen, nichtamtlichen Übersetzung wird Artikel 3 wie folgt übersetzt:

»[...] bezeichnet der Begriff »Geschlecht« die gesellschaftlich geprägten Rollen, Verhaltensweisen, Tätigkeiten und Merkmale, die eine bestimmte Gesellschaft als für Frauen und Männer angemessen ansieht.«

Auch der beratende Ausschuss für die Chancengleichheit von Frauen und Männern der Europäischen Kommission (Advisory Committee on Equal Opportunities for Women and Men)²¹ hat in seiner Stellungnahme »opinion« (englische Fassung) bzw. »avis« (französische Fassung), die auf Januar 2010 datiert, Geschlecht als soziales Konstrukt anerkannt und als solches definiert.²² Der Konstruktcharakter wird in der englischen Fassung mit der Formulierung »socially constructed set of characteristics« deutlicher sichtbar, als in der französischen Ausgabe, die lediglich von »ensemble de caractéristiques« spricht und nur im Nebensatz erwähnt, dass diese Charakteristika von sozialen Rollenbildern herrühren, die aufgrund des biologischen Geschlechts (sex) zugeschrieben wurden.²³

»Gender is a socially constructed set of characteristics that shape the social behaviour of women and men and the power relations between them thus contributing to build their identities together with other unequal power relations due to the ethnicity, religion, culture, disability sexual orientation and age.«²⁴

»Le genre est un ensemble de caractéristiques qui, découlant des rôles sociaux qui leur sont attribués sur la base de leur sexe, détermine le comportement des femmes et des hommes en société et les rapports de force entre eux et contribue ainsi à affirmer la construction de leur identité conjointement à d'autres rapports de force inégaux pour des motifs liés à l'origine ethnique, à la religion, au handicap, à l'orientation sexuelle et à l'âge.«²⁵

Im deutschen Recht gelten »Geschlecht« und »Geschlechtsidentität« als unbestimmte Rechtsbegriffe²⁶ und sind gesetzlich nicht definiert.²⁷ Ebenso wenig gibt es rechtliche

21 Der beratende Ausschuss wurde 1981 von der Europäischen Kommission gegründet und besteht aus 68 Mitgliedern, die zum Teil auch aus internationalen Organisationen oder Berufsverbänden kommen. Er unterstützt die Europäische Kommission in der Ausarbeitung und Implementierung von Maßnahmen, die die Chancengleichheit der Geschlechter fördert und übermittelt regelmäßig Stellungnahmen an die Europäische Kommission, <https://www.gwi-boell.de/en/2011/02/04/institutions-eu-commission-and-parliament#Advisory%20Committee%20on%20Equal%20Opportunities%20for%20Women%20and%20Men> (Stand: 16.09.2016).

22 EC Opinion (January 2010: S. 22) bzw. CE Avis (Janvier 2010: S. 25).

23 EC Opinion (January 2010: S. 22) bzw. CE Avis (Janvier (2010: S. 25).

24 EC Opinion (January 2010: S. 22).

25 CE Avis (Janvier 2010: S. 25).

26 Unbestimmte Rechtsbegriffe sind nach Creifelds (2014: S. 1296) Begriffe, »deren Inhalt nicht durch einen fest umrissenen Sachverhalt ausgefüllt wird, sondern bei der Rechtsanwendung auf einen gegebenen Tatbestand im Einzelfall einer Fixierung bedarf«, der sich entweder im Bereich des Tatsächlichen (wie »Dunkelheit«) oder des Rechtlichen (»Kindeswohl«) befinden kann.

27 Adamietz (2012: S. 15).

Hinweise, wie die Geschlechtszugehörigkeit bestimmt wird.²⁸ Für diese Begriffe wird die Definitionshoheit der Medizin überlassen.²⁹ Das Merkmal »Geschlecht« wird im Gesetz vor allem dann genannt, wenn es um Diskriminierungsverbote geht, wie in Art. 3 GG oder im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG).

Laufs/Kern verweisen bezüglich Art. 3 Abs. 3 S. 1 GG im Jahr 2010 noch auf eine restriktive Auslegung des Begriffes Geschlecht, also im Sinne einer »eindeutigen Zuordnung der alternativen Kategorien ›männlich‹ und ›weiblich‹«. ³⁰ Eine weitergehende Auslegung liefert Krieger³¹ aus dem Jahr 2014, wonach Art. 3 III 1 GG im Sinne von Geschlecht auch »doppelgeschlechtliche Individuen und Transsexuelle erfasst«, sodass hier bereits von einer Öffnung des Terminus in rechtlicher Hinsicht ausgegangen werden kann.

Für das AGG erläutert Schlachter, dass Geschlecht »die biologische Zuordnung zu einer Geschlechtsgruppe (männlich, weiblich, zwischengeschlechtlich), nicht die sexuelle Ausrichtung der Betroffenen« meint.³²

Ähnlich wie im deutschen Recht verhält es sich auch im Recht von Québec. »Geschlecht«, im Französischen übersetzt mit »le genre«, ist im Gesetz selbst nicht definiert, wohl aber als Kategorie genannt.³³ Ebenso wenig gibt es Hinweise, wie die Bestimmung der Geschlechtszugehörigkeit erfolgt.

Unter dem rechtspolitischen Aspekt kann festgehalten werden, dass es weder auf der Ebene der Vereinten Nationen noch den beiden nationalen Ebenen in Gesetzestexten rechtlich verbindliche Definitionen des Begriffes »Geschlecht«, »gender« bzw. »le genre« gibt, lediglich bislang auf der regionalen europäischen Ebene.

Naturwissenschaftliche Zugänge

Unter den naturwissenschaftlichen Zugängen sind für die Klärung entscheidender Fragen im Bereich Geschlecht, sexueller Orientierung und Identität medizinische, psychiatrische und psychologische Ansätze von Bedeutung.

Historisch gesehen ist die sprachliche Differenzierung zwischen »gender« und »sex«³⁴ auf den amerikanischen Sexualwissenschaftler John Money im Jahr 1955 zurückzuführen.³⁵ Vom naturwissenschaftlichen Kontext ausgehend hielt dieser Begriff dann Einzug in die anderen Disziplinen, wie oben bereits für den rechtspolitischen Kontext federführend die Universität von Brighton genannt wurde.

Die World Health Organization

Aus medizinischer Sicht ist auf internationaler Ebene die World Health Organization (WHO) zu nennen. Die WHO ist eine unabhängige, richtliniengebende und koordinierende Sonderorganisation der Vereinten Nationen, die für den Bereich Gesundheit

28 Adamietz (2012: S. 15).

29 Laufs/Kern (2010: § 128, Rn. 1).

30 Laufs/Kern (2010: § 128, Rn. 1).

31 Krieger in: Schmidt-Bleibtreu/Hofmann/Henneke, GG Art. 3 Rn. 77.

32 ErfK/Schlachter § 1 AGG Rn. 6.

33 Bureau/Sauvé (2011: S. 5).

34 Zu »sex« siehe Punkt 3.1.3.

35 Schweizer (2012: S. 20) mit Verweis auf Money (1955).

zuständig ist. Sie wurde 1948 mit dem Ziel gegründet, weltweit den gesundheitlichen Standard zu erhöhen, hat ihren Sitz in Genf und zählte im Jahr 2016 194 Mitgliedsstaaten.³⁶ Sie ist u.a. verantwortlich für die Leitung von Maßnahmen im Bereich globaler Gesundheitsfragen, die Schaffung wissenschaftlicher Rahmenbedingungen im Gesundheitssektor, dem Setzen von Normen und Standards und der Zurverfügungstellung von technischem Support.³⁷ Nach Aussage der WHO liegt der Schutz der Gesundheit der Bevölkerung in der gemeinsamen Verantwortung der Mitgliedstaaten, was den Zugang zu medizinischer Grundversorgung sowie die kollektive Zusammenarbeit in Bezug auf transnationale Gesundheitsbedrohungen einschließt.³⁸

Die WHO ist Herausgeberin des internationalen Katalogs der erfassten Krankheiten und Gesundheitsprobleme (International Classification of Diseases [ICD]). Der ICD erfasst weltweit sämtliche Vorfälle sowie die Verbreitung/Häufigkeit von Krankheiten und Gesundheitsproblemen, einschließlich einer Analyse der generellen Gesundheitssituation von Bevölkerungsgruppen. Er setzt den Standard für die Diagnose im Bereich Epidemiologie, Gesundheitsmanagement und klinische Zwecke.³⁹ Im ICD werden Krankheiten und Gesundheitsprobleme systematisch klassifiziert. Ebenso werden für ihn die Lebenserwartung, die Zahl der Erkrankungen und die Sterblichkeitsrate ermittelt. Diese Daten werden von den einzelnen WHO-Mitgliedstaaten dazu benutzt, die nationalen Sterblichkeits- und Krankheitsfälle zu erfassen und werden beispielsweise auch von den nationalen Krankenkassen zur Beurteilung herangezogen, welche Krankheitskosten erstattungsfähig sind.⁴⁰

Der ICD-10 ist die aktuell verwendete zehnte Fassung dieses Katalogs.⁴¹ Er wurde im Mai 1990 von der Generalversammlung der WHO gebilligt und ist ab 1994 von den WHO Mitgliedstaaten verwendet worden. Die 11. Überarbeitung läuft bereits und sollte bis 2018 abgeschlossen sein.⁴² Zu diesem Zweck wurde eine Arbeitsgruppe gegründet, die sich mit der Klassifikation sexueller Störungen und Sexualgesundheit befasst. Sie hat die Aufgabe das Kapitel zu mentalen und Verhaltensstörungen zu überarbeiten und Vorschläge zu unterbreiten, wenn es um Kategorisierungen mit Bezug zu Sexualität geht.⁴³

Inhaltlich ist der ICD-10 in 22 Kapitel eingeteilt. Jedes Kapitel ist wiederum in Unterkapitel anhand von Großbuchstaben und Nummern von 00-99 aufgeteilt. Die Unterkapitel selbst sind weiter in Blöcke gegliedert.⁴⁴

36 Gareis/Varwick (2002: S. 61ff); <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/18471/weltgesundheitsorganisation-who> (Stand: 19.02.2013); WHO (2016).

37 <https://www.who.int/about/en/> (Stand: 19.02.2013).

38 <https://www.who.int/about/en/> (Stand: 19.02.2013).

39 <https://www.who.int/classifications/icd/en/> (Stand: 18.02.2013).

40 <https://www.who.int/classifications/icd/en/> (Stand: 18.02.2013).

41 Eine erste internationale Klassifizierung von Krankheiten und Todesursachen wurde als »International List of Causes of Death« vom International Statistical Institute 1893 herausgegeben: <https://www.who.int/classifications/icd/factsheet/en/index.html> (Stand: 18.02.2013).

42 WHO: <https://www.who.int/classifications/icd/revision/en/> (Stand: 22.02.2017).

43 Cochran et al. (2014).

44 WHO: <https://www.who.int/classifications/icd/revision/en/> (Stand: 22.02.2017).

Im ICD-10 findet sich selbst keine Definition von »gender«. Allerdings definiert die WHO »gender« auf ihrer Homepage wie folgt:

»Gender refers to the socially constructed characteristics of women and men – such as norms, roles and relationships of and between groups of women and men. It varies from society to society and can be changed. While most people are born either male or female, they are taught appropriate norms and behaviours – including how they should interact with others of the same or opposite sex within households, communities and work places. When individuals or groups do not »fit« established gender norms they often face stigma, discriminatory practices or social exclusion – all of which adversely affect health. It is important to be sensitive to different identities that do not necessarily fit into binary male or female sex categories. Gender norms, roles and relations influence people's susceptibility to different health conditions and diseases and affect their enjoyment of good mental, physical health and wellbeing. They also have a bearing on people's access to and uptake of health services and on the health outcomes they experience throughout the life-course.«⁴⁵

Diese Definition ähnelt den vorangegangenen Erklärungsansätzen, bringt aber nun den Aspekt der Gesundheit mit ein. Soziale Ausgrenzung oder Diskriminierungserfahrungen können die körperliche und seelische Gesundheit eines Menschen negativ beeinflussen. Nicht das »Aus-der-Norm-Fallen« wird als Krankheitsursache gesehen, sondern die gesundheitlichen Auswirkungen, die sich aus der negativen Haltung der Mitmenschen ergeben. Unterschiedliche Geschlechterrollen können aber auch den Zugang zu medizinischer Versorgung beeinträchtigen, sodass im Gesundheitsbereich eine besondere Sensibilität gegenüber der Kategorie »Geschlecht« entwickelt werden soll.

Die American Psychological Association

Auf psychologischer Ebene ist die American Psychological Association, APA, in dieser Arbeit abgekürzt mit APAPsy, von internationaler Bedeutung. Sie wurde 1892 in den USA von 31 Mitgliedern gegründet und besteht heute aus über 117.500 Mitgliedern. Sie kommen aus der Psychologie (oder ähnlichen Disziplinen) aus den USA oder Kanada und haben einen PhD-Abschluss. Geringer qualifizierte Personen oder in anderen Ländern Praktizierende können den Status eines »affiliated or associated member« haben.⁴⁶ Die APAPsy vertritt den Ansatz von Verhaltenspsychologie und strebt nach Anerkennung dieser Ausrichtung im Gesundheitsbereich.⁴⁷

Die APAPsy gibt Richtlinien für die psychologische Praxis heraus und hat weltweite Standards durch den »APA Style« gesetzt, wie wissenschaftlich zu zitieren ist. Daher wird diese Organisation repräsentativ für die internationale Ebene zitiert.

Auf der APAPsy Homepage findet sich eine übersichtliche Tabelle mit vier Fundstellen von Dokumenten, die sich unter anderem auf Geschlecht beziehen und die die ent-

45 WHO: <https://www.who.int/gender-equity-rights/understanding/gender-definition/en/> (Stand: 20.02.2017).

46 APAPsy: <https://www.apa.org/about/apa/index.aspx> (Stand: 20.02.2017).

47 APAPsy: <https://www.apa.org/about/apa/index.aspx> (Stand: 20.02.2017).

sprechenden Definitionen angeben.⁴⁸ Allen dort genannten Definitionen ist gemein, dass »gender« sich auf bestimmte Verhaltensweisen, Gefühle oder Haltungen in einem bestimmten kulturellen Umfeld bezieht und demzufolge festlegt, was als »weiblich« oder »männlich« anzusehen ist. Hiervon abzugrenzen ist das biologische Geschlecht (»sex«)⁴⁹.

Die American Psychiatric Association

Nicht zu verwechseln ist die American Psychological Association mit der American Psychiatric Association, die ebenfalls die Abkürzung APA verwendet. Da die American Psychiatric Association älter als die American Psychological Association ist, wird sie im weiteren Verlauf dieser Arbeit mit der Abkürzung APA benannt. Die APA ist die größte Vereinigung von Psychiater_innen, die weltweit über 33.000 Praktizierende repräsentiert.⁵⁰ Sie wurde bereits 1844 gegründet. Ihr Ziel ist die menschenwürdige und effektive Behandlung von Menschen (und deren Familien) mit psychischen Störungen, einschließlich intellektueller Defizite und Substanzkonsummissbrauch.⁵¹ Die APA bezeichnet sich selbst als »die Stimme und das Gewissen moderner Psychiatrie«.⁵²

Die APA ist Herausgeberin des weltweit angewandten Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (DSM) und wird daher ebenfalls repräsentativ für die internationale Ebene zitiert. Das DSM ist das Klassifizierungssystem für psychische Störungen/Erkrankungen (mental disorders), das in den USA benutzt wird.⁵³ Das DSM zielt darauf ab, in einem weitläufigen Kontext von klinischem und wissenschaftlichem Personal angewendet zu werden. Genannt werden beispielsweise »biologische, psychodynamische, kognitive, behaviourale, interpersonale und familiensystemische« Arbeitsansätze.⁵⁴ Die vierte Ausgabe des DSM (DSM-IV) wurde verfasst, um in unterschiedlichen klinischen Rahmenbedingungen, z. B. »inpatient, outpatient, partial hospital, consultation-liaison, clinic, private practice, and primary care«, von Fachpersonal, wie Psychiater_innen, Mediziner_innen, Psycholog_innen, Sozialarbeiter_innen, Krankenschwestern, Therapeut_innen oder Counselors, benutzt werden zu können.⁵⁵ Ferner hat es die Funktion, genaue Daten für die Erstellung von Statistiken im öffentlichen Gesundheitssektor zu sammeln und für die weitere Verwendung zur Verfügung zu stellen.⁵⁶

Die fünfte Ausgabe (DSM-5) wurde für die Verwendung mit Allgemeinbevölkerungsgruppen in klinischen Settings/Umfeld (stationär, ambulant, teilweise Krankenhaus, Beratungsbüros, Kliniken, private Praxen und für die Grundversorgung)

48 APAPsy: <https://www.apa.org/pi/lgbt/resources/sexuality-definitions.pdf> (Stand: 20.02.2017).

49 Näher dazu unter Punkt 3.1.3.

50 APA: <https://www.psychiatry.org/about-apa--psychiatry> (Stand: 22.03.2013).

51 APA: <https://www.psychiatry.org/about-apa--psychiatry> (Stand: 22.03.2013).

52 APA: <https://www.psychiatry.org/about-apa--psychiatry> (Stand: 22.03.2013).

53 APA: <https://www.psychiatry.org/practice/dsm> (Stand: 19.02.2013).

54 APA: <https://www.psychiatry.org/practice/dsm> (Stand: 19.02.2013).

55 APA: <https://www.psychiatry.org/practice/dsm> (Stand: 19.02.2013).

56 APA: <https://www.psychiatry.org/practice/dsm> (Stand: 19.02.2013).

konzipiert.⁵⁷ Aber auch im juristischen Kontext findet das DSM-5 Verwendung, wenn es um forensische Auswirkungen psychischer Störungen geht.⁵⁸

Inhaltlich besteht das DSM aus drei Hauptteilen: der diagnostischen Klassifikation, den Diagnosekriterien und dem beschreibenden Text.⁵⁹ Die diagnostische Klassifikation beinhaltet eine Liste der psychischen Störungen.

»Eine psychische Störung ist als Syndrom definiert, welches durch klinisch bedeutsame Störungen in den Kognitionen, der Emotionsregulation oder des Verhaltens einer Person charakterisiert ist. Diese Störungen sind Ausdruck von dysfunktionalen psychologischen, biologischen oder entwicklungsbezogenen Prozessen, die psychischen und seelischen Funktionen zugrunde liegen. Psychische Störungen sind typischerweise verbunden mit bedeutsamem Leiden oder Behinderung hinsichtlich sozialer oder berufs-/ausbildungsbezogener und anderer wichtiger Aktivitäten. Eine normativ erwartete und kulturell anerkannte Reaktion auf übliche Stressoren oder Verlust, wie z.B. der Tod einer geliebten Person, sollte nicht als psychische Störung angesehen werden. Sozial abweichende Verhaltensweisen (z.B. politischer, religiöser oder sexueller Art) und Konflikte zwischen Individuum und Gesellschaft sind keine psychischen Störungen, es sei denn, der Abweichung oder dem Konflikt liegt eine der oben genannten Dysfunktionen zugrunde.«⁶⁰

Um eine DSM-Diagnose erstellen zu können, muss eine Erkrankung anhand der Liste ausgewählt werden, die am besten auf die Anzeichen und Symptome des Individuums zutrifft. Zu jeder Diagnosekategorie gibt es einen Diagnose-Code, der von den entsprechenden Einrichtungen zur Datensammlung und Abrechnungszwecken verwendet wird. Diese Diagnose-Codes sind wiederum abgeleitet aus dem ICD-10.⁶¹

Zu jeder im DSM-5⁶² gelisteten psychischen Erkrankung gibt es Diagnosekriterien, die festlegen, welche Symptome in welchem Umfang (Intensität und Zeit) vorliegen und welche ausgeschlossen sein müssen, um zu einer bestimmten Diagnose kommen zu können. Diese Kriterien beinhalten eine detaillierte Beschreibung der jeweiligen Erkrankung, sodass auch bei der Begutachtung durch unterschiedliche Fachpersonen dieselbe Diagnose für ein Individuum erstellt werden kann.⁶³

Der beschreibende Teil liefert Informationen zu jeder psychischen Erkrankung unter den folgenden Aspekten:

»Diagnostic Features, Associated Features Supporting Diagnosis, Subtypes and/or Specifiers, Prevalence, Development and Course, Risk and Prognostic Factors, Di-

57 APA: <https://psychiatry.org/psychiatrists/practice/dsm/about-dsm> (Stand: 22.02.2017).

58 Falkai/Wittchen (2015 : S. 17).

59 APA: <https://psychiatry.org/psychiatrists/practice/dsm/about-dsm> (Stand: 22.02.2017).

60 Falkei/Wittchen (2015 : S. 5).

61 APA: <https://psychiatry.org/psychiatrists/practice/dsm/about-dsm> (Stand: 22.02.2017).

62 Mit der fünften Ausgabe wurde von römischen auf arabische Ziffern umgestellt, also nunmehr DSM-5 und nicht DSM-V.

63 APA: <https://psychiatry.org/psychiatrists/practice/dsm/about-dsm> (Stand: 22.02.2017).

agnostic Measures, Functional Consequences, Culture-Related Diagnostic Issues, Gender-Related Diagnostic Issues, Differential Diagnosis.«⁶⁴

Leitlinien für die Behandlung psychischer Störungen enthält das DSM-5 allerdings nicht.⁶⁵

Im von der APA herausgegebenen DSM-5 wurde der Begriff »gender« eingeführt, nachdem anerkannt wurde, dass es Menschen gibt, bei denen uneindeutige biologische Geschlechtsmerkmale, die gelebte gesellschaftliche Geschlechtsrolle und die Identifizierung als »Frau« oder »Mann« zu Konflikten führen können. »Gender« ist hiernach die gesellschaftlich und rechtlich anerkannte Geschlechtsrolle als »Frau« oder »Mann«.⁶⁶ In diesem Zusammenhang wird der Term »gender-atypical« verwendet, der sich auf körperliche oder Verhaltensmerkmale bezieht, die in einem statistischen Sinn nicht typisch sind für Menschen eines bestimmten Geschlechts in einer bestimmten Gesellschaft und einer bestimmten Epoche. Geht es um das Verhalten wird als Synonym auch der deskriptive Begriff »gender-nonconforming« vorgeschlagen.⁶⁷

Medizinisches Fachpersonal in Deutschland und Québec nimmt oftmals Bezug auf den ICD-10 und das DSM-5, einschließlich der vorgegebenen Definitionen von »gender«.⁶⁸

Liao et al. machen deutlich, dass leider auch im medizinischen Kontext gelegentlich die Begriffe »sex« und »gender« synonym verwendet werden und somit nicht immer Klarheit hinsichtlich der Termini herrscht.⁶⁹ Im Zusammenhang mit Intergeschlechtlichkeit nehmen sie auf die Definitionen des Chicago Consensus Statement⁷⁰ zu »sex« und »gender« Bezug, wonach »gender« sich auf die sozialen, psychologischen und verhaltensmäßigen Charakteristiken eines Menschen beziehe.⁷¹

In einer deutlich pathologisierenden und binären Sprache sowie unter der Annahme, dass es ein »eindeutiges« Geschlecht gebe, definieren Senf/Strauß »Geschlechtlichkeit« als »eine eindeutige Zuweisung zu dem männlichen oder weiblichen Geschlecht, deren Grenzen dann aufweichen, wenn es zu Störungen der selbstverständlichen Kongruenz⁷² von biologischem Geschlecht und subjektiver Geschlechtsidentität kommt.

64 APA: <https://psychiatry.org/psychiatrists/practice/dsm/about-dsm> (Stand: 22.02.2017).

65 Falkai/Wittchen (2015: S. 17).

66 APA (2013): <http://dsm.psychiatryonline.org/doi/full/10.1176/appi.books.9780890425596.dsm14> (Stand: 04.04.2017).

67 APA (2013): <http://dsm.psychiatryonline.org/doi/full/10.1176/appi.books.9780890425596.dsm14> (Stand: 04.04.2017).

68 Falkai/Wittchen (2015).

69 Liao et al. (2012: S. 2); ebenso auch APA (2013): <http://dsm.psychiatryonline.org/doi/full/10.1176/appi.books.9780890425596.dsm14> (Stand: 04.04.2017).

70 Lee PA, Houk CP, Ahmed SF, Hughes IA. International consensus conference on intersex organized by the Lawson Wilkins pediatric endocrine society and the European society for paediatric endocrinology. Consensus statement on management of intersex disorders. *Pediatrics* 2006;118:488e500.

71 Liao et al. (2012: S. 2).

72 Senf/Strauß (2009 c: S. 4) machen diese Kongruenz an Genotyp, Phänotyp und Selbstverständnis fest.

Zwei zentrale ›Störungen‹ lassen sich unterscheiden, die Intersexualität und die transsexuelle Entwicklung.⁷³ Senf/Strauß sehen die Psychotherapie in diesem Kontext als »eine interessante und dankbare Aufgabe und sie ist sehr hilfreich für die belastete Lebensentwicklung dieser Menschen«.⁷⁴

Dagegen bringt die Forscherinnengruppe aus Hamburg um Schweizer, Brunner, Handford und Richter-Appelt einen wertneutralen Ansatz mit »gender« (Geschlecht) als Oberbegriff, der »gender identity« (Geschlechtsidentität) und »gender role« (Geschlechterrolle) mitumfasst.⁷⁵

Aus diesen Aussagen wird deutlich, dass im naturwissenschaftlichen Bereich unterschiedliche Ansätze bestehen, Geschlecht zu definieren – von wertungsneutral bis hin zu pathologisierend und binarisierend –, die je nach Sprachwahl von Inter*Menschen abgelehnt oder akzeptiert werden und dementsprechend Konflikte um die Definitionshoheit verschärfen oder entschärfen.

Queere Konstruktionen

Im Rahmen der queeren Sichtweise ist festzustellen, dass es nicht DEN queeren Forschungsbereich gibt, sondern dass die verschiedenen Autorinnen versuchen, ihre komplexen Sichtweisen individuell definitorisch auszudrücken, und dass sie damit keiner herrschenden Grundannahme folgen.⁷⁶

Butler beispielsweise definiert Geschlecht als einen »Apparat, durch den die Produktion und Normalisierung des Männlichen und Weiblichen vonstattengeht – zusammen mit den ineinander verschränkten hormonellen, chromosomalen, psychischen und performativen Formen, die Gender voraussetzt und annimmt«.⁷⁷ Sie kritisiert eine »normative Konzeption von Gender«, da diese eine Persönlichkeit nicht nur konstruieren, sondern auch de-konstruieren kann.⁷⁸ Ihrer Ansicht nach gehört auch das Begehren (sexual desire) zum Konzept von Geschlecht.⁷⁹

Baltes-Löhr definiert Geschlecht pluridimensional »als auf einem Kontinuum angesiedelt, als veränderbar, polypolar, plural und intersektional verfasst«.⁸⁰ Sie unterscheidet die körperliche, psychische, soziale und sexuelle Dimension und verweist darauf, dass es sich hierbei um keine abschließende Aufzählung handelt.⁸¹ Das körperliche Geschlecht beinhaltet die bio-morphologischen, gonadalen, genitalen, hormonellen und chromosomalen Eigenschaften, während das psychische Geschlecht die Selbstwahrnehmung mit den dementsprechenden Emotionen und Erkenntnis betrifft. Das soziale Geschlecht bezieht sich einerseits auf das Verhalten eines Menschen, wie Mimik oder Gestik, andererseits auch auf die Rollenzuweisung und Geschlechterverteilung durch die

73 Senf/Strauß (2009 c: S. 3).

74 Senf/Strauß (2009 c: S. 3, 4).

75 Schweizer/Brunner/Handford/Richter-Appelt (2013: S. 1).

76 Groneberg (2015: S. 68ff); Voß (2011: S. 7).

77 Butler (2009: S. 74).

78 Butler (2009: S. 9).

79 Butler (2009: S. 9f).

80 Baltes-Löhr (2015: S. 17).

81 Baltes-Löhr (2015: S. 31).

und in der Gesellschaft. Das sexuelle Geschlecht schließt sexuelles Begehren und Orientierung sowie die Vielfalt an Beziehungsformen mit ein.⁸²

Baltes-Löhr erklärt in ihrer offenen Definition von Geschlecht die Pluralität zur Norm und löst damit die herrschende Binartität ab. Sie schreibt mit der Polypolarität ferner allen Geschlechtern die gleiche Wertigkeit zu und löst die bestehenden Hierarchien auf.⁸³

Butler überlegt zwar ebenso, dass die Norm Geschlecht »per definitionem ungeschlossen« ist, bringt aber keinen dezidierten Vorschlag als Baltes-Löhr.⁸⁴

Schneider (2021)⁸⁵ vertritt die Auffassung, dass es kein »unbestimmtes« Geschlecht gebe, sondern jeder Mensch sein eigenes Geschlecht besitze. Auch hier wird ein plurales Verständnis von Geschlecht deutlich.

Aus diesem umfassenderen Verständnis des deutschen Begriffes wird daher im Rahmen dieser Arbeit von Geschlecht, im Bewusstsein der unterschiedlichen Dimensionen, und nicht von »gender« gesprochen.

3.1.2 Identitätsvielfalt

Die Vielfalt an Identitäten ist nicht nur abhängig von den jeweiligen Individuen, sondern besteht auch in sprachlichen Unterschieden, wie Identität im Zusammenhang mit Geschlecht benannt und interpretiert wird, was durch die kursivierten Zwischenüberschriften in der jeweiligen Arbeitssprache verdeutlicht werden soll.

Gender identity

Der englische Begriff »gender identity« kann im Deutschen mit Geschlechtsidentität übersetzt werden.⁸⁶

In rechtspolitischer Hinsicht wird »gender identity« zum ersten Mal 2006 in den völkerrechtlich nicht verbindlichen Yogyakarta Prinzipien⁸⁷ wie folgt sehr präzise definiert:

»UNDERSTANDING ›gender identity‹ to refer to each person's deeply felt internal and individual experience of gender, which may or may not correspond with the sex assigned at birth, including the personal sense of the body (which may involve, if freely chosen, modification of bodily appearance or function by medical, surgical or other means) and other expressions of gender, including dress, speech and mannerisms.«⁸⁸

Die deutsche Übersetzung findet sich in der Ausgabe der Yogyakarta Prinzipien der Hirschfeld-Eddy-Stiftung aus dem Jahr 2008 und lautet:

82 Baltes-Löhr (2015: S. 31).

83 Baltes-Löhr (2015: S. 34).

84 Butler (2009: S. 74).

85 Von Dr. Erik Schneider, Luxemburg, in einem persönlichen Gespräch mit der Autorin im November 2021 geäußert.

86 So beispielsweise in der deutschen Ausgabe des Jahresberichts 2009 der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte verwendet: FRA (2010: S. 95).

87 Näher dazu im Rechsteil, Kapitel 4.

88 Präambel YP, https://www.yogyakartaprinciples.org/principles_en.htm (Stand: 06.07.2014).

»Unter ›geschlechtlicher Identität‹ versteht man das tief empfundene innere und persönliche Gefühl der Zugehörigkeit zu einem Geschlecht, das mit dem Geschlecht, das der betroffene Mensch bei seiner Geburt hatte, übereinstimmt oder nicht übereinstimmt; dies schließt die Wahrnehmung des eigenen Körpers (darunter auch die freiwillige Veränderung des äußeren körperlichen Erscheinungsbildes oder der Funktionen des Körpers durch medizinische, chirurgische oder andere Eingriffe) sowie andere Ausdrucksformen des Geschlechts, z.B. durch Kleidung, Sprache und Verhaltensweisen, ein.«⁸⁹

Der frühere Menschenrechtskommissar des Europarates Hammarberg⁹⁰ nimmt zum ersten Mal in einem regionalen rechtspolitischen Dokument des Europarates Bezug auf die Yogyakarta Prinzipien⁹¹, die zwar rechtlich unverbindlich sind, aber für den internationalen Rechtsgebrauch eine einheitliche Definition im Zusammenhang mit Geschlecht und Identität liefern wollen. Daher ist dieser regionale Exkurs für die Arbeit von Bedeutung.

Hammarberg differenziert dazu in seinem auf Englisch verfassten »issue paper« aus dem Jahr 2009 zwischen »gender identity« (Geschlechtsidentität) und »gender expression« (geschlechtlichem Verhalten), wobei das geschlechtliche Verhalten mit der tief verinnerlichten und individuellen Geschlechtsidentität korrespondiert:

»The notion of ›gender identity‹ offers the opportunity to understand that the sex assigned to an infant at birth might not correspond with the innate gender identity the child develops when he or she grows up. It refers to each person's deeply felt internal and individual experience of gender, which may or may not correspond with the sex assigned at birth, and includes the personal sense of the body and other expressions of gender (i.e. ›gender expression‹) such as dress, speech and mannerisms.«⁹²

Die Kampagne Free & Equal der Vereinten Nationen (2013) liefert auf ihrer Homepage folgende Begriffsbestimmung:

»Gender identity reflects a deeply felt and experienced sense of one's own gender. A person's gender identity is typically consistent with the sex assigned to them at birth. For transgender people, there is an inconsistency between their sense of their own gender and the sex they were assigned at birth.«

Hinsichtlich ihrer Wortwahl »typically consistent« bleibt diese Definition hinter derjenigen der Yogyakarta-Prinzipien und derjenigen von Hammarberg zurück, da hier immer noch eine Normsetzung zur Binarität erfolgt.

Auf der medizinischen Ebene fehlt von Seiten der WHO im ICD-10 eine Begriffsbestimmung von »gender identity«. Stattdessen wird unter der Kodierung »F64 Gender identity disorder« gleich vom Störungsbild gesprochen.⁹³

89 Hirschfeld-Eddy-Stiftung (2008: S. 11).

90 Hammarberg (2009: S. 3).

91 Detailliert hierzu im Rechtsteil dieser Arbeit, Kapitel 4.

92 Hammarberg (2009: S. 6).

93 WHO: <http://apps.who.int/classifications/icd10/browse/2016/en#/F64> (Stand: 14.07.2017).

Beispiele aus der medizinischen Literatur liefern allerdings Liao et al. sowie Schweizer et al., die »gender identity« als »subjective identification as male, female, or both«/»or indeed other« definieren, also als subjektive Identifizierung als männlich, weiblich, beides oder anders.⁹⁴

Nach dem DSM-5 der APA ist »gender identity« eine Kategorie von sozialer Identität und bezieht sich auf die Selbstidentifikation als weiblich, männlich oder anders.⁹⁵

Die APAPsy beinhaltet in ihrer Tabelle wieder eine detaillierte Begriffsbestimmung.⁹⁶ Hier wird deutlich, dass es sich bei »gender identity« um ein inneres Persönlichkeitsmerkmal handelt, das nicht notwendigerweise nach außen hin sichtbar wird. Ferner wird hervorgehoben, dass nicht nur biologische Faktoren, sondern auch die Umwelt Einfluss haben kann, wie sich die »gender identity« eines Menschen entwickeln kann.

*Identité plurielle*⁹⁷

In der französisch-sprachigen Literatur finden sich bezüglich Identität ferner Unterscheidungen zwischen »l'identité sexuée«, »l'identité sociale objective«, »l'identité subjective«, »l'identité de genre« und »l'identité sexuelle«.⁹⁸

Nach Rouyer⁹⁹ ist :

»L'identité sexuée [...] une construction psychique, qui comporte des aspects à la fois objectifs et subjectifs (Chiland, 2003a). L'identité sociale objective correspond au sexe assigné à l'enfant à sa naissance et aux rôles de sexe auxquels il va se conformer au cours de son développement. L'identité subjective, quant à elle, renvoie au sentiment d'appartenir à un sexe et au sentiment d'être masculin ou féminin. Ainsi, l'identité sexuée ne se réduit pas à la connaissance de son appartenance sexuée, ni à l'appropriation par le sujet des rôles de sexe de sa culture. Sur ce point, elle se différencie de l'identité de genre (gender identity), terme polysémique essentiellement employé dans les travaux anglosaxons (Fagot et Leinbach, 1985). En effet, ce terme renvoie à la connaissance de son appartenance à un sexe, véritable point de départ du processus par lequel le sujet acquiert et valorise les patterns de comportements typiques d'un sexe (sex-typing) (Mischel, 1970). L'identité sexuée se distingue aussi de l'identité sexuelle, concept psychoanalytique, qui regroupe trois dimensions : le fait d'être mâle ou femelle, les signaux culturels servant à différencier les mâles et les femelles, et le choix du ou des partenaires sexuels (Green, 1974). [...] En outre, l'identité sexuelle implique la question des rapports entre l'identité et l'orientation sexuelle du sujet.« (Die Unterstreichung wurde zur Hervorhebung durch die Verfasserin hinzugefügt).

94 Liao et al. (2012: S. 2); Schweizer et al. (2013: S. 1).

95 APA (2013): <http://dsm.psychiatryonline.org/doi/full/10.1176/appi.books.9780890425596.dsm14> (Stand: 04.04.2017).

96 APAPSy: <https://www.apa.org/pi/lgbt/resources/sexuality-definitions.pdf> (Stand: 14.07.2017).

97 Die Bezeichnung »plurielle« wurde in Anlehnung an die Veranstaltung »Journée Diversité Plurielles« gewählt, in dessen Rahmen die Autorin einen Vortrag am 21.02.2015 in Sherbrooke, Kanada hielt.

98 Chiland (2008 a, b); Rouyer (2007: S. 14f).

99 Rouyer (2007: S. 14f).

Rouyer arbeitet hier komprimiert, aber differenziert, die einzelnen Unterschiede zwischen den französischen Begrifflichkeiten zu Identität heraus.

»L'identité sexuée« kann im Deutschen mit Geschlechtsidentität übersetzt werden.¹⁰⁰ Dieses Konzept geht auf die französische Psychoanalytikerin Chiland zurück.¹⁰¹ Die »l'identité sexuée« ist als psychisches Konstrukt zu verstehen und beinhaltet dabei objektive und subjektive Komponenten.¹⁰² Vom Wortlaut her könnte auch »l'identité sexuelle« mit Geschlechtsidentität übersetzt werden.¹⁰³ Zutreffender ist hier vielmehr nach Ansicht der Autorin die Übersetzung mit »sexueller Identität«. Wie Rouyer ausführt, ist hiermit ein psychoanalytisches Konzept mit den folgenden drei Dimensionen gemeint: (1) die Tatsache, männlich oder weiblich zu sein, (2) kulturelle Merkmale, die dazu dienen, weiblich von männlich zu unterscheiden und (3) die Wahl der Sexualpartner_in_nen.¹⁰⁴ Es stehen sich bei den beiden dichotomen Begriffen »l'identité sexuée« und »l'identité sexuelle« ein psychisches Konstrukt und ein psychoanalytisches Konzept gegenüber.

Eine weitere Dichotomie ergibt sich aus der Gegenüberstellung der beiden Begriffe »l'identité sociale objective« und »l'identité subjective«, mit den gegensätzlichen Aspekten von objektiv und subjektiv.

Die »l'identité sociale objective« wird von der Verfasserin hier mit »objektiver sozialer Identität« übersetzt. Rouyer versteht hier mit der Bezeichnung »objektiv« das biologische Geschlecht des Kindes bei seiner Geburt und mit »sozial« die gesellschaftlich zugeschriebenen Rollen, die das Kind im Laufe seiner Entwicklung annehmen soll.¹⁰⁵ Die objektive soziale Identität ist von der Theorie der Sozialen Identität¹⁰⁶ nach Tajfel/Turner (1978/1986) abzugrenzen. Letztere ist eine sozialpsychologische Theorie intergruppaler Differenzierungsprozesse bei Konflikten zwischen mehreren Gruppen.¹⁰⁷ Nach dieser Theorie handelt es sich um das Selbstverständnis eines Menschen, indem er sich bewusst ist, einer bestimmten sozialen Gruppe anzugehören sowie das Verständnis über den Wert und die emotionale Bedeutung bezüglich der Zugehörigkeit zu dieser Gruppe.¹⁰⁸ Das Konzept der objektiven sozialen Identität bezieht sich dagegen mit dem Aspekt »sozial« lediglich auf die Rollen, die innerhalb einer Gruppe oder Gesellschaft dem Menschen aufgrund seines biologischen Geschlechts zugeschrieben werden. Somit handelt es sich um zwei unterschiedliche Konzepte.

100 Hier wird nach Langenscheidt »sexué_e« mit »geschlechtlich« übersetzt, <http://de.langenscheidt.com/franzoesisch-deutsch/sexe> (Stand: 16.09.2016).

101 Rouyer (2007: S. 67).

102 Chiland (2008 b: S. 329).

103 Langenscheidt liefert hier zunächst »geschlechtlich« als Übersetzung für »sexuel_le«, in einem entsprechenden Beispiel aber auch den Bezug zu »sexuell« im Zusammenhang mit Sexualität, http://de.langenscheidt.com/deutsch-franzoesisch/search?term=sexuelle&q_cat=%2Fdeutsch-franzoesisch%2F (Stand: 16.09.2016).

104 Rouyer (2007: S. 15).

105 Rouyer (2007: S. 14).

106 Légal/Delouvé (2008: S. 52f); Zick (2008: S. 410f).

107 Légal/Delouvé (2008: S. 52f); Zick (2008: S. 409).

108 Légal/Delouvé (2008: S. 53).

Die »l'identité subjective« kann mit »subjektiver Identität« oder »gefühlte Identität« übersetzt werden und bezieht sich auf das innere Gefühl eines Menschen, einem bestimmten biologischen Geschlecht zuzugehören und sich entweder als »weiblich« oder »männlich« zu fühlen.¹⁰⁹

Die »l'identité de genre« ist die französische Übersetzung des englischen »gender identity« und nach Rouyer ein Term, der sich hauptsächlich in der englischen Literatur findet.¹¹⁰ Die deutsche Übersetzung ist auch hier wieder Geschlechtsidentität.¹¹¹ Die Termini »l'identité sexuée« und »l'identité de genre« wurden von der Verfasserin im Deutschen jeweils mit Geschlechtsidentität übersetzt, doch gibt es hier im Französischen inhaltliche Unterschiede. Bei der »l'identité de genre« komme es nach Rouyer darauf an, dass der einzelne Mensch sich der Zugehörigkeit zu einem Geschlecht bewusst ist und dass dieses Bewusstsein dafür entscheidend ist, dass die Person beginnt, die geschlechtsstereotypischen Verhaltensweisen eines bestimmten Geschlechts anzunehmen, was sie mit Verweis auf Mischel als sex-typing bezeichnet.¹¹² Rouyer argumentiert, dass es bei der »l'identité sexuée« weder auf dieses Bewusstsein der Geschlechtszugehörigkeit ankomme noch auf die Ausübung entsprechender geschlechtsstereotypischer Verhaltensweisen.¹¹³

Ähnlich wie Baltes-Löhr zu Geschlecht bringt auch Rouyer, ohne es als solches zu benennen, einen pluridimensionalen Ansatz von Identität. Um dies zu verdeutlichen, wurde von der Verfasserin der französische Term »identité plurielle« für die kursivierte Zwischenüberschrift gewählt.

Sexuelle Identität und Geschlechtsidentität

In der neueren deutschen Literatur finden sich die Termini sexuelle Identität¹¹⁴ und Geschlechtsidentität.

Der Begriff »sexuelle Identität« wird in rechtlicher Hinsicht im § 1 Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG) aus dem Jahr 2006 erwähnt. Das AGG hat das Ziel, Benachteiligungen u.a. aus Gründen der sexuellen Identität zu verhindern oder zu beseitigen, § 1 AGG. Anwendung findet das AGG auf Arbeitsverhältnisse, §§ 6 ff AGG und im Zivilrechtsverkehr, §§ 19 ff AGG. Nach der Kommentierung zum § 1 AGG umfasst der Begriff sowohl die sexuelle Orientierung als auch die Geschlechtsidentität.¹¹⁵ Es können sich also gleichermaßen homo-/bi- und heterosexuelle Menschen als auch Trans*/Transgender-Menschen hierauf berufen.

109 Rouyer (2007: S. 15).

110 Rouyer (2007: S. 15f).

111 Beispielsweise auf <http://context.reverso.net/übersetzung/franzosisch-deutsch/identité+de+genre> (Stand: 03.03.2017).

112 Rouyer (2007: S. 15).

113 Rouyer (2007: S. 15).

114 Beispiel hierfür ist die deutsche Übersetzung aus dem Jahr 2000 »Psychologie der Geschlechter – Sexuelle Identität in den verschiedenen Lebensphasen« von Elisabeth Vorspohl des Buche »The Two Sexes. Growing up apart, coming together« von Eleanor E. Maccoby; ebenso Frohn (2007) mit seiner Studie »Out im Office?! Sexuelle Identität, (Anti-)Diskriminierung und Diversity am Arbeitsplatz«.

115 ErfK/Schlachter § 1 AGG Rn. 15ff.

Das AGG ist ein deutsches Bundesgesetz, das 2006 als Artikel 1 des Gesetzes zur Umsetzung europäischer Richtlinien zur Verwirklichung des Grundsatzes der Gleichbehandlung in Kraft getreten ist.¹¹⁶ Danach erfüllt das AGG als deutsches Gesetz die Vorgaben, die vom europäischen Gesetzgeber für alle Mitgliedstaaten der Europäischen Union verbindlich vorgegeben wurden.¹¹⁷

Der Terminus Geschlechtsidentität findet sich als solcher nicht im Gesetz. Das Gesetz über die Änderung der Vornamen und die Feststellung der Geschlechtszugehörigkeit in besonderen Fällen (Transsexuellengesetz – TSG) spricht stattdessen in § 1 Nr. 1 TSG von einer Person, die sich »dem anderen Geschlecht als zugehörig empfindet« und überlässt es dann der naturwissenschaftlichen Seite, insbesondere durch die Einholung eines fachpsychiatrischen Gutachtens, diesen Begriff zu definieren, § 4 Abs. 3 TSG. Das Recht gibt hier die Definitionshoheit ab. Adamietz schlägt vor, »im deutschen Rechtsdiskurs [...] von ›Geschlechtsidentität‹ zu sprechen, wenn tatsächlich das individuelle Geschlechtszugehörigkeitsempfinden allein und nicht (auch) die sexuelle Orientierung gemeint ist.«¹¹⁸

In psychotherapeutischer Hinsicht verstehen Senf/Strauß unter Geschlechtsidentität, Identität zunächst als »Konstrukt« »zwischen soziologischer und psychologischer/psychoanalytischer Theoriebildung«.¹¹⁹ Geschlechtsidentität selbst wird sodann als »Integrität und Kontinuität des Selbstkonzeptes Mann oder Frau« interpretiert, wobei das kognitive und emotionale Erleben und die Selbstdefinition der eigenen Geschlechtlichkeit auch nach außen hin durch Kleidung und Verhalten sichtbar wird.¹²⁰ Somit kann Geschlechtsidentität auch als mentales Geschlecht bezeichnet werden.

Ebenfalls aus psychotherapeutischer Perspektive beschreibt Vetter Geschlechtsidentität als »sexuelle Selbstidentifikation hinsichtlich des Geschlechterlebens« und stellt hierbei auf das Bewusstsein der jeweiligen Person ab.¹²¹ Anhand der post-natalen psychosozialen Entwicklung werden drei Ebenen von Geschlecht differenziert: das Zuweisungs-, Erziehungs- und Identifizierungsgeschlecht/Geschlechtsidentität.¹²²

116 Amtliche Anmerkung: Dieses Gesetz dient der Umsetzung der Richtlinien

- 2000/43/EG des Rates vom 29. Juni 2000 zur Anwendung des Gleichbehandlungsgrundsatzes ohne Unterschied der Rasse oder der ethnischen Herkunft

- 2000/78/EG des Rates vom 27. November 2000 zur Festlegung eines allgemeinen Rahmens für die Verwirklichung der Gleichbehandlung in Beschäftigung und Beruf

- 2002/73/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 23. September 2002 zur Änderung der Richtlinie 76/207/EWG des Rates zur Verwirklichung des Grundsatzes der Gleichbehandlung von Männern und Frauen hinsichtlich des Zugangs zur Beschäftigung, zur Berufsbildung und zum beruflichen Aufstieg sowie in Bezug auf die Arbeitsbedingungen

- 2004/113/EG des Rates vom 13. Dezember 2004 zur Verwirklichung des Grundsatzes der Gleichbehandlung von Männern und Frauen beim Zugang zu und bei der Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen.

117 Emmert (2017: S. 3).

118 Adamietz (2012: S. 16).

119 Senf/Strauß (2009: S. 4).

120 Senf/Strauß (2009: S. 4).

121 Vetter (2010: S. 53).

122 Vetter (2010: S. 47).

Das Zuweisungsgeschlecht wird unmittelbar nach der Geburt vom geburtshelfenden Personal (Hebammen oder Ärzt_innen) anhand des äußeren Erscheinungsbildes festgestellt. Das Erziehungsgeschlecht ist das Geschlecht, in welchem das Kind sozialisiert wird mit den entsprechenden geschlechtsspezifischen Rollen, und das Identifizierungsgeschlecht basiert auf der »tiefen, inneren und überdauernden Gewissheit« und dem Erleben der eigenen Persönlichkeit in körperlicher und psychischer Hinsicht.¹²³ Vetter arbeitet deutlich heraus, dass bei Inter*-Menschen diese drei Geschlechtsebenen auseinanderfallen können und Konflikte bei beteiligten Inter*-Personen entstehen, wenn das Zuweisungsgeschlecht durch operative Eingriffe erst künstlich hergestellt wird.¹²⁴

Entwicklung der Geschlechtsidentität

Die Entwicklung der Geschlechtsidentität eines Menschen ist ein komplexer Prozess zwischen seinen Genen und seiner jeweiligen Umwelt. Vom gegenwärtigen Stand der Wissenschaft ist es nicht möglich, die zukünftige Geschlechtsidentität eines Kindes vorher zu sagen.¹²⁵

Anhand des Alters des Kindes unterteilt Vetter den Verlauf der Geschlechtsentwicklung in drei Prozesse: die »Kern-Geschlechtsidentität«, die »Geschlechtsrollenaneignung« und die »Geschlechtspartnerorientierung«.¹²⁶ Die Kern-Geschlechtsidentität entwickelt sich ab der Geburt und steht dabei unter biologischen und psychischen Aspekten. Um das 2. Lebensjahr ist sich das Kind seiner Identität bewusst, wenn die Erziehung entsprechend geschlechtsspezifisch durch seine Umwelt erfolgt ist. Bezweifelt wird jedoch ein erzieherischer Einfluss auf die Bildung der Geschlechtsidentität, wobei angenommen wird, dass sich diese nach dem 4. Lebensjahr nicht mehr von außen steuern lässt.¹²⁷ Die Geschlechtsrollenaneignung und -präsentation im Sinne der Aneig-

123 Vetter (2010: S. 47).

124 Vetter (2010: S. 48).

125 ISNA (2006: S. 25) mit Verweis auf Berenbaum S, Bailey J. Effects on gender identity of prenatal androgens and genital appearance: Evidence from girls with congenital adrenal hyperplasia. J Clin Endocrinol Metab 2003;88(3):1102-6; Dittmann R, Kappes M, Kappes M, et al. Congenital adrenal hyperplasia. I: Gender-related behavior and attitudes in female patients and sisters. Psychoneuroendocrinology 1990;15(5-6):401-20; Cohen-Kettenis P. Gender change in 46,XY persons with 5alpha-reductase-2 deficiency and 17beta-hydroxysteroid dehydrogenase-3 deficiency. Arch Sex Behav 2005;34(4):399-410; Reiner W, Gearhart J. Discordant sexual identity in some genetic males with cloacal exstrophy assigned to female sex at birth. N Engl J Med 2004;350(4):333-41. Online verfügbar (mit kostenlosem Abonnement) unter: content.nejm.org/cgi/content/full/350/4/333; Meyer-Bahlburg H. Gender identity outcome in female-raised 46,XY persons with penile agenesis, cloacal exstrophy of the bladder, or penile ablation. Arch Sex Behav 2005;34(4):423-38.; Reiner W. Assignment of sex in neonates with ambiguous genitalia. Curr Opin Pediatr 1999;11(4):363-5.; Byne W, Skaer C. The question of psychosexual neutrality at birth. In Legato M, Hg. Principles of Gender Specific Medicine. San Diego: Academic Press, Incorporated; 2004:155-66; Coates S, Wolfe S. Assessment of gender and sex in children. In Noshpitz J, Hg. Handbook of Child and Adolescent Psychiatry: Clinical Assessment/Intervention. New York: John Wiley and Sons 2004:242-52; Cohen-Bendahan C, van de Beek C, Berenbaum S. Prenatal sex hormone effects on child and adult sex-typed behavior: methods and findings. Neurosci Biobehav Rev 2005;29(2):353-84.

126 Vetter (2010: S. 53).

127 Vetter (2010: S. 53f).

nung von geschlechtsstereotypischem Verhalten, Kleidung, Mimik und Gestik erfolgt ebenfalls bis zum 4. Lebensjahr und wird vom Kind durch die seine Umgebung bestimmende Sozialisierung verinnerlicht (internalisiert).¹²⁸ Die Geschlechtspartnerorientierung ist nach Vetter ein Synonym für die Entwicklung der sexuellen Orientierung, die sich ausgehend von der Kern-Geschlechtsidentität ab dem 4. Lebensjahr entwickelt und sich schließlich in der Pubertät verfestigt.¹²⁹

Wie polarisierend die Forschung ist, zeigt sich an der »nature versus nurture«-Debatte, also ob sich die Geschlechtsidentität aufgrund von biologischer Veranlagung entwickelt oder das Resultat von Sozialisierung durch die Umwelt ist.¹³⁰ Seit den 1970er Jahren wird hierzu umfangreich geforscht. Liao et al. nennen als Beispiel eine Studie, wonach sich das Verhalten Erwachsener in Bezug auf Babies danach unterschied, welche Annahme sie vom Geschlecht des Kindes hatten.¹³¹ In der Studie wurden die Babies geschlechtsstereotypisch angezogen und mit ebensolchen Namen angesprochen. Mütter und Väter, die Babies im gleichen Alter hatten, wurden eingeladen mit den sechs Monate alten Versuchsbabies zu interagieren. Es zeigte sich, dass die Mütter verstärkt mit körperlicher Aktivität auf das Baby eingegangen sind, wenn sie angenommen haben, dass es sich um ein männliches Baby gehandelt hat. Gingen sie stattdessen von einem Mädchen aus, haben die Mütter ein beruhigendes und fürsorgliches Verhalten an den Tag gelegt. Die Väter haben insgesamt einen ungestümeren Umgang mit den Babies gezeigt, insbesondere, wenn sie dachten, dass das Kind ein Junge ist.¹³² Bei den Babies hat sich wiederum gezeigt, dass diese zwischen dem 7. und 12. Monat in der Lage sind, bei Personen in ihrer Umgebung das Geschlecht zu unterscheiden. Sie beobachteten und imitierten das Verhalten der Bezugspersonen, die ihrem Geschlecht entsprechen. Diese Ergebnisse würden eher für die Annahme der nurture-Theorie sprechen, dass die Identitätsbildung also auch vom Verhalten abhängt.

Bewusst in Abgrenzung zu den dekonstruktivistischen Sozialtheorien stellt APA im DSM-5 fest, dass auch biologische Faktoren in Interaktion mit sozialen und psychologischen Aspekten die Geschlechtsidentitätsentwicklung beeinflussen.¹³³

3.1.3 Sex und körperliches Geschlecht

In sprachlicher Hinsicht ist »sex« der englische Begriff für das biologische, körperliche oder somatische Geschlecht, wonach in der Regel eine Unterscheidung anhand des Chromosomensatzes, der Hormone, der Gonaden oder auch des anatomischen Erscheinungsbildes stattfindet.¹³⁴ Im Englischen wird »sex« zudem mit Sexualität in

128 Vetter (2010: S. 54, 56).

129 Vetter (2010: S. 54).

130 Senf/Strauß (2009: S. 4).

131 Liao et al. (2012: S. 3).

132 Liao et al. (2012: S. 3) mit Verweis auf Smith C, Lloyd BB. Maternal behaviour and perceived sex of infant. *Child Dev* 1978;49:1263e5.

133 APA (2013): <http://dsm.psychiatryonline.org/doi/full/10.1176/appi.books.9780890425596.dsm14> (Stand: 04.04.2017).

134 Schweizer (2012: S. 21f).

Verbindung gebracht und hat damit eine doppelte Bedeutung.¹³⁵ Der Begriff »sex« ist von »gender« zu unterscheiden und kann auf den amerikanischen Sexualforscher John Money zurückgeführt werden.¹³⁶ Schweizer führt aus, dass im Deutschen originär von »Geschlecht« oder »männlicher und weiblicher Geschlechtsausprägung« gesprochen wird, es dazu aber weiterer Spezifizierungen bedarf. Eine semantische Zuordnung der Adjektive weiblich/männlich, wie dies im Englischen für »masculine/feminine« bei Gender und für »male/female« bei »sex« erfolgt, unterbleibt im Deutschen.¹³⁷ Im Französischen existieren, wie im Englischen, die Bezeichnungen »masculin/féminin« bei »le genre« und »mâle/femelle« bei »le sexe«.¹³⁸ Wird im Deutschen der Begriff »Sex« verwendet, wird dies im allgemeinen Sprachgebrauch mit Sexualität in Verbindung gebracht.

In rechtspolitischer Hinsicht finden sich bei den Yogyakarta-Prinzipien, bei Hammarberg und auch bei der Free & Equal Kampagne der Vereinten Nationen keine Begriffsbestimmungen von »sex«. Dass es einen Unterschied zwischen »sex« und »gender« gibt, wird vorausgesetzt. Differenzierte Erklärungen ergeben sich allerdings durch die naturwissenschaftlichen Zugänge.

Zwar liefert die WHO im ICD-10 keine Definition von »sex«, jedoch aber auf ihrer Homepage, wo sie »sex« als »biological sex« mit »most people are born either male or female« bezeichnet.¹³⁹

Weitergehende Ausführungen zum Begriff »sex« finden sich in der medizinischen Literatur. So bestimmen die Geschlechtschromosomen (Gonosomen) das genetische/chromosomale Geschlecht einer Person. Dieses Verständnis wurde von Painter 1923 geprägt, der erklärte, dass weibliche Personen zwei X-Chromosomen aufweisen und männliche Personen ein X- und ein Y-Chromosom.¹⁴⁰

Die Keimdrüsen bzw. Gonaden geben seit der Erforschung von Jost 1947 Aufschluss über das gonadale Geschlecht und sind bedeutsam für die embryonale Geschlechtsentwicklung, in deren weiteren Verlauf sich Hoden (Testes) bzw. Eierstöcke (Ovarien) herausbilden.¹⁴¹

Das phänotypische Geschlecht wird anhand der äußeren und inneren Geschlechtsmerkmale wie Penis, Hoden und Samenleiter beim Mann bzw. Vagina, Eileiter und Uterus bei der Frau bestimmt.¹⁴² Das Geschlecht, das die inneren Geschlechtsorgane betrifft, wird auch als gonoduktales Geschlecht bezeichnet, und genitales Geschlecht bezieht sich auf die äußeren Geschlechtsorgane.¹⁴³

Beim hormonellen Geschlecht erfolgt anhand der Hormonproduktion die Geschlechtszuordnung: Testosteron bzw. Hoden, die Androgen produzieren für das

135 APA (2013): <http://dsm.psychiatryonline.org/doi/full/10.1176/appi.books.9780890425596.dsm14> (Stand: 04.04.2017).

136 Schweizer (2012: S. 20) mit Verweis auf Money (1955).

137 Schweizer (2012: S. 20).

138 Poudrier (2012: S. 15).

139 WHO (2015): <https://www.who.int/mediacentre/factsheets/fs403/en/> (Stand: 14.07.2017).

140 Kuhnle-Krahl (2016: S. 74); Voß (2010: S. 246) mit Verweis auf Painter.

141 Kuhnle-Krahl (2016: S. 74); Schweizer (2012: S. 22), Voß (2010: S. 246) mit Verweis auf Jost.

142 Schweizer (2012: S. 22); Voß (2010: S. 246).

143 Vetter (2010: S. 46).

männliche Individuum und Eierstöcke, die Östrogen produzieren für das weibliche Individuum.¹⁴⁴

Vetter differenziert zusätzlich noch nach dem zerebralen Geschlecht, wonach die Sexualhormonzentren im Hypothalamus je nach Geschlecht unterschiedlich funktionieren.¹⁴⁵ Welche Wirkung Östrogene auf das Gehirn haben, dergestalt, dass die Bildung von Synapsen (die Kontaktpunkte der Nervenzellen) beeinflusst wird und Geschlechtsunterschiede feststellbar sind, erläutern Prange-Kiel/Rune.¹⁴⁶ Hiernach wird das zerebrale Geschlecht vom hormonellen Geschlecht mitgeprägt. Kuhnle-Krahl verweist hier auf den Endokrinologen Charles-Édouard Brown-Sequard, der schon 1889 erkannt hatte, dass Hormone auf geschlechtsspezifisches Verhalten Auswirkungen haben.¹⁴⁷

Die APAPsy differenziert aus psychologischer Sicht in ihrer Tabelle den Begriff »sex«.¹⁴⁸ Deutlich wird hier, dass »sex« anhand der biologischen, in der Regel äußeren Geschlechtsmerkmale bei der Geburt zugewiesen wird. APAPsy nennt hier als die drei Kategorien der Geschlechtszuweisung: männlich, weiblich und Intersex. Sie weisen ferner darauf hin, dass die Termini »sex« und »gender« nicht immer sauber getrennt werden. Ebenso erfolgt der Hinweis, dass »sex« auch als Geschlechtsverkehr verstanden werden kann.

Im von der APA herausgegebenen DSM-5 findet sich keine Definition des Begriffes »sex«.

3.1.4 Sexuelle Orientierung

Wenn es um Fragen zu Geschlecht und Identität geht, wird in Diskursen stets auch die sexuelle Orientierung erwähnt. Daher ist es notwendig, hierauf einzugehen. Im Zusammenhang mit Intergeschlechtlichkeit wurde seit den 1950er Jahren der Ansatz vertreten, dass nach einem erfolgten geschlechtsverändernden Eingriff das Kind entsprechend des gewählten Geschlechts sozialisiert wird und sich eine dem konstruierten Geschlecht entsprechende Geschlechtsidentität entwickelt, mit dem Ziel, eine heterosexuell orientierte Partnerschaft einzugehen.¹⁴⁹

Der Begriff sexuelle Orientierung ist getrennt von den Termini Geschlecht und Identität zu sehen. Historisch gesehen wird seit dem 18. Jahrhundert erstmals von »Sexualität« im Sinne von sexueller Orientierung gesprochen, später von einem »wahren Geschlecht« und seit dem 19. Jahrhundert taucht der Begriff »Sexualtrieb« in der Fachliteratur auf.¹⁵⁰ In sprachlicher Hinsicht wird im Englischen der Term »sexual orientation«,¹⁵¹ im Französischen »l'orientation sexuelle«¹⁵² und im Deutschen »sexuelle

144 Schweizer (2012: S. 22); Vetter (2010: S. 46).

145 Vetter (2010: S. 46).

146 Prange-Kiel/Rune (2012: S. 85 ff).

147 Kuhnle-Krahl (2016: S. 77).

148 APAPSy: <https://www.apa.org/pi/lgbt/resources/sexuality-definitions.pdf> (Stand: 14.07.2017).

149 Bastien Charlebois (2012).

150 Schäffner/Vogel (1998, S. 241).

151 <https://www.merriam-webster.com/dictionary/sexual%20orientation> (Stand: 14.07.2017).

152 https://www.larousse.fr/encyclopedie/divers/orientation_sexuelle/186028 (Stand: 14.07.2017).

Orientierung« verwendet. Ferner gibt es im Deutschen die Unterscheidung zwischen »schwul« für Männer und »lesbisch« für Frauen bzw. im Englischen »gay« (entspricht schwul) und »lesbian« (entspricht lesbisch).¹⁵³ Gelegentlich liest sich in der englischen Literatur auch »gay« in Bezug auf Frauen.¹⁵⁴ Im Französischen werden die Ausdrücke »gai« für schwul und »lesbienne« für lesbisch verwendet.¹⁵⁵

Auf rechtspolitischer Ebene findet sich auf internationaler Ebene bei den Yogyakarta-Prinzipien (2006), wie schon zur Geschlechtsidentität, eine Definition zu sexueller Orientierung:

»UNDERSTANDING ›sexual orientation‹ to refer to each person's capacity for profound emotional, affectional and sexual attraction to, and intimate and sexual relations with, individuals of a different gender or the same gender or more than one gender.«

Die deutsche Übersetzung der Hirschfeld-Eddy-Stiftung (2008) lautet wie folgt:

»VERSTEHEN unter ›sexueller Orientierung‹ die Fähigkeit eines Menschen, sich emotional und sexuell intensiv zu Personen desselben oder eines anderen Geschlechts (gender) oder mehr als einen Geschlechts (gender) hingezogen zu fühlen und vertraute und sexuelle Beziehungen mit ihnen zu führen.«¹⁵⁶

In seinem issue paper für den Europarat grenzt Hammarberg (2009) den Begriff der Geschlechtsidentität (gender identity) von dem der sexuellen Orientierung (sexual orientation) ab und übernimmt insoweit die Definition der Yogyakarta-Prinzipien.

»Some legal frameworks in Council of Europe member states, unfortunately, categorise gender identity under ›sexual orientation‹, which is not accurate since gender identity and sexual orientation are two different concepts. Sexual orientation should be understood as each person's capacity for profound emotional, affectional and sexual attraction to, and intimate and sexual relations with, individuals of a different gender or the same gender or more than one gender (heterosexuality, homosexuality and bisexuality).«¹⁵⁷

Hammarberg kritisiert überdies, dass einige Europarats-Mitgliedstaaten in ihrer Gesetzgebung Geschlechtsidentität unter die sexuelle Orientierung subsumieren, wie es beispielsweise mit der ungenauen Bezeichnung »sexuelle Identität« im deutschen AGG erfolgt ist. Die sexuelle Orientierung ist jedoch unabhängig von der Geschlechtsidentität eines Menschen zu sehen.

Die sexuelle Orientierung bezieht sich demzufolge auf die emotionale, affektionale und sexuelle Attraktivität der jeweiligen Partner_innen in Bezug auf sexuelle und intime Beziehungen, bei der das »körperliche Lustempfinden« im Mittelpunkt steht.¹⁵⁸

153 UNFE: https://www.unfe.org/system/unfe-7-UN_Fact_Sheets_v6_-_FAQ.pdf (Stand: 28.03.2017).

154 Steafel (2015).

155 Chamberland/Frank/Ristock (2009).

156 Hirschfeld-Eddy-Stiftung (2008: S. 13).

157 Hammarberg (2009: S. 7).

158 Schweizer (2012: S. 20).

Es wird hierbei zwischen Homo-, Bi- und Heterosexualität unterschieden.¹⁵⁹ Homosexuelle Beziehungen gibt es zwischen Menschen desselben Geschlechts.¹⁶⁰ Bei bisexuellen Beziehungen werden Partner_innen sowohl des eigenen als auch eines anderen Geschlechts gewählt.¹⁶¹ Als heterosexuelle Beziehungen werden in der Literatur Beziehungen zwischen Menschen verschiedenen Geschlechts, also zwischen Frau und Mann, definiert.¹⁶²

Auch die Vereinten Nationen übernehmen in ihrer UN Free & Equal Kampagne (2013) die Definition der Yogyakarta-Prinzipien und fügen noch ergänzend hinzu, dass jeder Mensch eine sexuelle Orientierung hat, die integraler Bestandteil seiner Identität ist (»Everyone has a sexual orientation, which is integral to a person's identity.«).¹⁶³

In medizinischer Sicht wird der ICD-10 von der WHO herangezogen. Es findet sich hier jedoch keine detaillierte Definition von sexueller Orientierung. Stattdessen findet sich bei »F66: Psychological and behavioural disorders associated with sexual development and orientation« die Anmerkung: »Sexual orientation by itself is not to be regarded as a disorder.« Dass Menschen eine sexuelle Orientierung haben, ist also keine Störung. In der Unterkategorie »F 66.1 Egodystonic sexual orientation« wird als Synonym zu sexueller Orientierung der Term »sexual preference (heterosexual, homosexual, bisexual, or prepubertal)« verwendet und in der Unterkategorie »F66.2 Sexual relationship disorder« wird direkt von »sexual orientation (heterosexual, homosexual, or bisexual)« gesprochen.¹⁶⁴

Aus psychologischer Sicht definiert die APAPsy die sexuelle Orientierung ähnlich wie die Yogyakarta-Prinzipien:

»Sexual orientation refers to an enduring pattern of emotional, romantic and/or sexual attractions to men, women or both sexes. Sexual orientation also refers to a person's sense of identity based on those attractions, related behaviors and membership in a community of others who share those attractions. Research over several decades has demonstrated that sexual orientation ranges along a continuum, from exclusive attraction to the other sex to exclusive attraction to the same sex.«¹⁶⁵

159 UNFE: https://www.unfe.org/system/unfe-7-UN_Fact_Sheets_v6_-_FAQ.pdf (Stand: 28.03.2017); Vetter (2010: S. 59).

160 Das Wort Homosexualität wird nach Duden, Fremdwörterbuch, S. 569 folgendermaßen definiert: »sich auf das eigene Geschlecht richtendes Geschlechtsempfinden, gleichgeschlechtliche Liebe (bes. von Männern).«

161 Laut Duden, Fremdwörterbuch, S. 206, hat das Wort Bisexualität folgende Bedeutungen: »1.a) Doppelgeschlechtlichkeit (Biol.); b) angeborene Disposition von Männern und Frauen, psychische Merkmale des anderen Geschlechts zu entwickeln. 2. das Nebeneinanderbestehen von hetero u. homosexuellen Neigungen und Beziehungen, von sexuellen Antrieben u. Handlungen zu bzw. mit Partnern des anderen wie des eigenen Geschlechts.«; UNFE: https://www.unfe.org/system/unfe-7-UN_Fact_Sheets_v6_-_FAQ.pdf (Stand: 28.03.2017); Vetter (2010: S. 59).

162 »Heterosexualität ist das sich auf das andere Geschlecht richtende Geschlechtsempfinden«, Duden, Fremdwörterbuch, S. 557; UNFE: https://www.unfe.org/system/unfe-7-UN_Fact_Sheets_v6_-_FAQ.pdf (Stand: 28.03.2017); Vetter (2010: S. 59).

163 UNFE: <https://www.unfe.org/wp-content/uploads/2017/05/LGBT-Rights-FAQs.pdf> (Stand: 14.07.2017).

164 WHO: <http://apps.who.int/classifications/icd10/browse/2016/en#!/F65> (Stand: 14.07.2017).

165 APAPsy (2008: S. 1).

Auch hier liefert die bereits zuvor erwähnte Tabelle wieder eine Differenzierung.¹⁶⁶ Die angegebenen Definitionen beinhalten zum einen den Aspekt, dass die sexuelle Orientierung ein Bestandteil der eigenen Identität ist. Zum anderen kommt die Auffassung hinzu, dass sich sexuelle Orientierung nicht in engen Kategorien anhand der Dreiteilung homo-, bi- und heterosexuell bestimmen lässt, sondern für manche Menschen vielmehr als ein Kontinuum oder fluid aufzufassen ist.

Die Erscheinungsdaten der oben in der Tabelle genannten APAPsy-Literatur sind alle neueren Datums, beginnend ab 2012. Es lässt sich somit eine Rezeption der auf rechtspolitischer Ebene begonnenen non-binären Definition durch die Yogyakarta-Prinzipien in die Standardwerke des psychologischen Bereichs feststellen.

Das DSM-5 der APA enthält keine eigene Definition des Terms sexuelle Orientierung, sondern bezieht sich stattdessen gleich auf die Nennung der sexuellen Funktionsstörungen, auf die hier aber nicht weiter eingegangen wird.

3.2 Trans*

Trans ist das lateinische Wort für »jenseits«, »über« oder »über – hin« und hat als Präfix die Bedeutungen »hindurch, quer durch, hinüber, über – hin(aus)«. ¹⁶⁷ In der vorliegenden Arbeit wurde als Überschrift das lateinische Präfix trans mit Asteriskus »*« verwendet, um die Situationen zu erfassen, in denen die traditionellen zweigeschlechtlichen Rollenbilder »über«schritten werden bzw. es »über« das heteronormative Verständnis »hinaus«geht, wenn »andere« geschlechtliche Rollen und Verhaltensweisen gelebt werden. Der Term Trans* wird inzwischen weltweit als selbstgewählter Oberbegriff¹⁶⁸ von Menschen benutzt und löst damit oftmals den Begriff transgender oder transexuell ab. Er wird nicht exklusiv, sondern inklusiv verstanden, der auch Menschen einschließt, deren Geschlechtsidentität oder Geschlechtsausdruck (gender expression) nicht dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht entspricht. Der Begriff Trans* eröffnet Menschen generell eine Zuordnung, die nicht nach den binär-gender-konformen Normen leben wollen und schließt damit beispielsweise auch transgender, transidente, transsexuelle, androgyne, »genderqueer«, geschlechtslose oder geschlechtsvariante Menschen mit ein.¹⁶⁹

Eine nähere Auseinandersetzung mit diesen Begriffen ist notwendig, da es hier um aktuelle Debatten in der »Szene« und in der gegenwärtigen Wissenschaft geht, die in

166 APAPsy: <https://www.apa.org/pi/lgbt/resources/sexuality-definitions.pdf> (Stand: 14.07.2017).

167 Duden, (2007: S. 1365).

168 Die Verwendung von Trans findet sich in allen drei Arbeitssprachen. Für Deutsch vgl. Sauer/Chebout (2011: S. 7), für Französisch vgl. ATQ: <https://www.atq1980.org/en/lexique/Key/z/> (Stand: 28.03.2017) und für Englisch vgl. UNFE: https://www.unfe.org/system/unfe-7-UN_Fact_Sheets_v6_-_FAQ.pdf (Stand: 28.03.2017). Bei ATQ handelt es sich um die kanadische Selbsthilfegruppierung »Aide aux Trans du Québec« mit Sitz in Montreal, Québec, die die jährliche Tagung »Fierté Trans« organisieren, das Pendant zur deutschen Trans-Tagung.

169 CE (2012: 12); http://vaden.stanford.edu/health_library/transgendertermglossary.html (14.02.2013).